



5.1.2017 – Europaessay Nr. 1/2017

Vom ewigen Krieg

"Soweit das Gedächtnis der Menschheit zurückreicht, hat es Kriege gegeben, solange es Kriege gibt, hat die Menschheit den Frieden gepriesen. Aus dieser unbestreitbaren Tatsache wird zuweilen der hoffnungslose Schluß gezogen, dass alles Bemühen, das darauf hinzielt, die uralte Menschheitssehnsucht nach Frieden zu stillen und den Krieg auszumerzen, ein vergeblicher sei."

Seit der österreichische Pazifist Alfred H. Fried (1864-1921) vor 110 Jahren diese Sätze geschrieben hat, haben sich die Menschen in verheerenden Kriegen 100-millionenfach umgebracht. Der nach den Kriegen jeweils erfolgte Friede, besser Waffenstillstand, hatte meist wenig Bestand. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Kriege. Computeranalysen haben herausgefunden, dass in den letzten 5000 Jahren Menschheitsgeschichte nur 214 Jahre Frieden herrschte.

Quincy Wright (1890-1970), vormaliger Politikwissenschaftler an der Universität Chicago unterscheidet in seiner berühmten "Study of War" (1942) vier Stufen in der Geschichte des Krieges: die vormenschliche, die primitive, die historische und die weltweite.

Die erste und zweite Stufe lassen wir hier außer Acht, obwohl sie für die Analyse menschlichen Verhaltens nicht uninteressant sind.

Die dritte also die historische Stufe begann demnach in den Tälern des Nil, Euphrat, des Indus sowie in Peru und Mexiko. Diese Stufe fällt mit der Erfindung der Schrift zusammen. Von daher haben wir neben den archäologischen Zeugnissen nun zusätzliche schriftliche Äußerungen. Besonders dicht werden die schriftlichen Überlieferungen im ersten vorchristlichen Jahrtausend. Die Spannweite des Denkens zeigt sich im 4./5. Jahrhundert v. Chr. an Mehtse, einem Schüler Konfutses und dem Vorsokratiker Heraklit. Während für Mehtse Kriegsführung das größte Verbrechen war, lesen wir in den Fragmenten des Heraklit: " Der Krieg ist der Vater von allem..." (Fragm. 60).

Diese beiden sich ausschließenden Positionen bestimmen die Diskussion um Krieg und Frieden bis heute zu.

Die vierte Stufe setzt Wright mit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert an, den Entdeckungen und den sich beschleunigenden technologischen Entwicklungen. Mit einer Bevölkerung von ca. 100 Millionen war Europa von Außen bedroht, im Inneren durch zwischenstaatliche Konflikte zerstritten. Die Waffentechnologie wurde pervers verfeinert. Die Bodenschätze wurden in und außerhalb Europas rücksichtslos ausgebeutet. Der aufkommende Frühkapitalismus erzeugte eine zunehmende ökonomische Dynamik.

Die Entdeckungen, die Reformation, die Aufklärung und der Konkurrenzkampf zwischen Spanien, Portugal und den neuen aufstrebenden protestantischen Mächten England und Holland sprengten endgültig die mittelalterlichen Fesseln. Der breite intellektuelle Diskurs um Krieg und Frieden fand seinen Ausdruck in der Forderung nach einer Einheit der Christen, um die türkische Gefahr abzuwehren und das Heilige Land zurückzugewinnen. Mit dem Aufkommen des Völkerrechts verband sich die Hoffnung auf friedliche Streitschlichtung. In der Achtung vor dem Recht sah Friedrich von Gentz (1764-1832) vor 200 Jahren die einzige Garantie für Frieden. Diese Erkenntnis ist gerade heute nicht nur im Dunkel des Syrienkrieges hochaktuell. Weil von allen Beteiligten das internationale Recht missachtet wird, verliert der Frieden seine Chance.

Im 16. und 17. Jahrhundert zerstritten sich die Nationen wegen ihrer dynastischen Ansprüche und religiösen Verirrungen in besonderer Weise. Ende des 18. und 19. Jahrhunderts gehörte für den aufstrebenden Nationalismus und Imperialismus militärische Macht zur Staatsraison. Begründet wurden Kriege immer mit einer angeblich gerechten Sache.

Das 20. Jahrhundert als das blutigste in der Menschheitsgeschichte war wie kein anderes ideologisch begründet. Die beiden verheerenden Weltkriege schienen zunächst eine Chance für den Frieden. Die Gründung der UN mit dem alleinigen Gewaltmonopol war ein hoffnungsvoller Ansatz. Europa, jahrhundertlang in Bruderkriege verstrickt, schaffte in historisch einzigartiger Weise den Krieg als Mittel der Auseinandersetzung zwischen den europäischen Völkern ab. Selbst, wenn dies als einzige Leistung des europäischen Einigungswerkes bliebe, hätten sich die Anstrengungen gelohnt. Dies trifft aber nur auf die Europäische Union zu. Man darf nicht vergessen, dass in die ca. 100 weltweiten kriegerischen Auseinandersetzungen nach 1945 nicht selten auch europäische Mächte verstrickt waren.

Kann die EU einen Beitrag zur Entspannung in verstörenden Zeiten leisten?

Grundvoraussetzung hierfür ist, dass die Nationalstaaten es aufgeben, ihre nationalen, partikularen Interessen über das Gemeinschaftsinteresse zu setzen. Der ewige Glaube an die nationale Souveränität verhindert eine notwendige Außen- und Sicherheitspolitik.

Drei Elemente bestimmen aus meiner Sicht maßgeblich die mit der Wahl des amerikanischen Präsidenten und der Erstarkung Russlands veränderte weltpolitische Lage. Diese Elemente hängen eng mit der Erkenntnis Carl von Clausewitz' (1780-1831) zusammen, "dass der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres

politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, eine Durchführung derselben mit anderen Mitteln." Lenin brachte dann diesen Gedanken auf die einprägsame Formel: "Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln." Diese Haltung, wie sie sich z.B. in Syrien und der Ukraine zeigt, ist als Grundlage einer neuen Doktrin absolut inakzeptabel.

Erstens muss den Machtansprüchen der Großmächte eine europäische Vernunft entgegengesetzt werden. Diese materialisiert sich jedoch nur dann, wenn Europa in einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik zu einer stärkeren Unabhängigkeit findet. Da dies mit 27 Nationalstaaten eher unwahrscheinlich ist, könnte eine Alternative eine enge Koordination der Außenpolitik Frankreichs und Deutschlands sein, vielleicht sogar eine Verschmelzung als Keimzelle eines neuen europäischen Selbstbewusstseins.

Zweitens muss eine so eng wie möglich koordinierte europäische Außen- und Sicherheitspolitik den Schulterschluss mit der UNO suchen. Die UNO besitzt auch nach der eigenmächtigen Verletzung ihrer Charta durch die USA, durch Großbritannien, durch Russland das alleinige Gewaltmonopol nach noch geltendem Völkerrecht. Solange die Mehrheit der Weltgemeinschaft die UNO als das Weltforum für internationale Prävention, für Konfliktschlichtung und Friedenserhaltung stützt, solange haben es selbst die USA, Russland und China schwer, diese Institution zu beschädigen. Aber die UNO braucht eine grundlegende Reform, insbesondere im Sicherheitsrat die Abschaffung des Vetorechts der fünf Mächte, ein Relikt des 2. Weltkrieges.

Das dritte Element besteht in der Stärkung der atlantischen Gemeinschaft. Die USA brauchen Europa und Europa braucht die USA. Gemeinsam müssen die USA mit Europa ihr Verhältnis zu Russland neu ordnen auf der Basis gegenseitigen Respekts vor dem Völkerrecht. Nicht die Macht bestimmt Inhalt und Wirkung des Rechts, sondern umgekehrt das Recht zügelt die Macht.